



brücke für afrika
norddeutsche mission

NM Dossier 3 / 2016

WEITE WIRKT WUNDER

von Lukas Warning, NM-Bildungsreferent

Dieser Vortrag wurde anlässlich eines Gastmahls gehalten, zu dem die Norddeutsche Mission in Kooperation mit dem Bildungswerk, dem Reformationsbeauftragten und der Studierenden Gemeinde der Bremischen Evangelischen Kirche eingeladen hatte.

Einführung

Ich gehöre zu den Menschen, für die Weite Wunder wirkt. Weite als Globalisierung, als wirtschaftliche, kulturelle und alltägliche Beschleunigung und Öffnung, prägt unsere Welt und mein Leben. Aufgewachsen auf einem lippischen Kaff am Rande des Teutoburger Walds, scheint schon die Schule mich für die weite Welt prädestiniert zu haben: Immerhin hat diese Schule mit Frank-Walter Steinmeier schon einen Außenminister hervorgebracht. Während der Schulzeit überlebte ich die Pubertät in Irland, nach dem Abi verbrachte ich ein Jahr in Togo in Westafrika. Studium in Maastricht und Toulouse, Praktika in Belgien und Deutschland, Radtouren in den meisten europäischen Ländern folgten. Die Weite war und ist ein zentraler Bestand-

teil meines Lebens. Fast ein Lebensthema. Mit einem Vierteljahrhundert Lebenserfahrung darf man ja wohl ein Lebensthema haben.

Weil das Ganze aber auch in meinem Leben etwas komplizierter ist und Millionen von den Wundern dieser Weite ausgeschlossen sind, möchte ich heute Abend ihre Grenzen und Gefahren skizzieren und fragen, wie wir gemeinsam die Globalisierung so gestalten können, dass alle gleichermaßen Nutzen aus ihren Vorteilen ziehen können. Um das zu ermöglichen, ist ein globales Gespräch über das Gute Leben notwendig. Aber was können *wir* dazu beitragen, Raum für diesen Dialog und für Wunder-wirkende-Weite zu schaffen? Ich freue mich, wenn diese Frage an

den Tischen anschließend weiter diskutiert wird.

Alle Menschen sind von der Globalisierung betroffen. Manche erleben die Weite als bereichernd, manche vor allem als bedrohlich. Millionen, ja Milliarden Menschen sind von ihrer Gestaltung und von vielen ihrer Früchte ausgeschlossen. Der Wind der Weite fegt ihnen um die Ohren. Im besten Fall halten sie die Ohren steif und entwickeln Alternativen, im schlimmsten Fall fangen sie sich eine Erkältung ein und Wurzeln, Traditionen, gesellschaftlicher Zusammenhalt werden einfach hinweggefegt. Wer durch Visabestimmungen eingeschränkt wird, wer mit den Folgen von Freihandelsabkommen und der Ausbeutung globaler Konzerne konfrontiert ist, wer die eigenen Werte und Kultur nach 200 Jahren Kolonisierung noch immer gegen fremde Mächte und die Übernahme durch den Markt verteidigen muss, wird den Wert der Weite, die Möglichkeiten und Wunder, die sie wirken kann, ganz anders einschätzen, als ich es erlebe.

Strukturen wie Rassismus, Sexismus und Nationalität bestimmen nach wie vor, wem die Welt offen steht, wo Weite Wunder wirkt – und wer viel eher sein blaues Wunder erlebt. Die schöne neue weite Welt ist nicht allen gleichermaßen zugänglich. Und selbst in Deutschland sind viele von der Globalisierung abgehängt und von ihrer Gestaltung ausgeschlossen. Wie in den Ländern des globalen Südens setzen

sich auch hier Tausende dafür ein, Gesellschaftsstrukturen zu erhalten und alternative Formen des Wirtschaftens und Miteinander-Lebens zu entwickeln. Doch bei einer kleinen Minderheit entsteht aus als bedrohlich empfundener Weite und Offenheit Angst und Hass. Aus Weite entsteht hier Enge. Diese Enge, den Hass auf andere, das Errichten von Grenzen im Balkan, am Mittelmeer und in den Köpfen – muss bekämpft werden. Doch nur eine Globalisierung, die allen offen steht, deren Gestaltung global und gleichberechtigt ausgehandelt wird, kann eine Weite schaffen, die Wunder für alle wirkt.

Auch wir, die wir von der Globalisierung am meisten profitieren, haben so unsere Probleme mit der Grenzenlosigkeit, der Beschleunigung, der Beliebigkeit. In unseren Leben wirkt die Weite aufgrund unverdienter Eigenschaften, wie der Nationalität, Wunder. Wir sind anpassungsfähig, kreativ und flexibel bis zum Burnout. Wir kennen und lieben die Welt vom Work & Travel in Australien, vom Freiwilligendienst in Südamerika, vom Urlaub auf den versinkenden Malediven, aus dem weltweiten Netz. Wir sprechen die Sprachen der Welt, wir verstehen uns gerne als weltoffen – zumindest aber steht uns die Welt offen. Wir kennen jeden Winkel der Erde, kein Ort ist vor uns sicher, und zugleich vermissen wir ein Zuhause, wo wir geborgen sind, an dem wir die Nachbarn kennen. Wir hassen heimlich jeden Umzug nach zwei Jah-

ren, das elendige Aufbauen eines neuen Freundeskreises, das Ankommen im Wissen, dass es nur auf Zeit ist. Die Weite bereichert uns, aber wir verlieren uns in Wahlmöglichkeiten. Wir fühlen uns unter enormem Druck, das Beste aus uns zu machen, unsere Körper und unsere Lebensläufe zu optimieren. Vielleicht fühlen wir uns schlecht, mit unseren klimaschädlichen Flügen anderen Leuten und uns selbst die Zukunft zu zerstören. Und doch können wir es nicht lassen: Die freiwillige Einschränkung von Optionen wäre eine Bankrotterklärung. Dass unser Lebensstil, unsere Privilegien nur einer kleinen Minderheit offen stehen *können*, verdrängen wir lieber. Wir lieben die Weite, wir brauchen die Welt. Und im globalen Vergleich erscheinen unsere „First World Problems“ fast lächerlich. Doch auch bei uns, die wir am meisten von der Globalisierung haben, entsteht aus Weite manchmal Leere.

Wenn aber Millionen ausgeschlossen sind, Hunderttausende sich abgehängt oder entwurzelt fühlen und selbst die vorgeblichen Gewinner der Globalisierung sich in der Weite verlieren – wie kann Weite Wunder wirken?

Es bedarf eines globalen Gesprächs darüber, wie wir zusammenleben wollen. Erst wenn alle gleichermaßen daran beteiligt sind, die Globalisierung zu gestalten, kann Weite entstehen, die allen offen steht, von der alle profitieren. Wir müssen uns fragen: Was bedeutet ein „Gutes Leben für Alle“? Die ökologischen Limits können wir dabei nicht ignorieren.

Denn wir alle haben das Recht, auf dieser Erde zu leben und unser Leben so zu gestalten, wie wir es für gut und richtig halten. Niemand kann aber das Recht haben, auf Kosten anderer zu leben.

Wenn wir uns – weltweit – gemeinsam Gedanken darüber machen, was ein Gutes Leben heißen kann, wenn dabei niemand ausgeschlossen wird, wenn die ganz unterschiedlichen Bedürfnisse und Wünsche der Menschen ernst genommen und gleich gewertet werden, dann entsteht etwas Wundervolles. Wenn dabei die ökologischen Grenzen respektiert und nötige Beschränkungen gerecht verteilt werden dann kann eine Weite entstehen, die keine Enge, keinen Hass, keine Leere, Beliebigkeit, Orientierungslosigkeit schafft, sondern Weite die alle einschließt. Weite, die weltweit Wunder wirkt.

Die Forderung nach einem Prozess der weltweiten gemeinsamen Gesellschaftsgestaltung mag groß und utopisch erscheinen. Das ist in Ordnung. Denn Utopien und Visionen können zwar den Weg weisen, aber anfangen müssen und können wir bei uns selbst. Unser derzeitiger Lebensstil steht einer Weite, die wirklich offen ist, im Wege. Wenn alle so leben und konsumieren würden, wie wir im globalen Norden, dann hätte die Menschheit schlicht keine Zukunft, geschweige denn eine Aussicht auf ein Gutes Leben für Alle. Unser Wirtschafts- und Konsummodell ist zukunfts- und gerechtigkeitsunfähig. Und auch unserem eigenen Wohlergehen stehen wir oft genug selbst im Wege. Doch wir können

unseren Teil dazu beitragen, den Weg für wundervolle Weite frei zu machen.

Lasst uns also damit anfangen, uns Zeit für die Frage zu nehmen, was das Gute Leben für uns bedeutet. Lasst uns diese Frage in unsere Familien, Nachbarschaften, in unsere Institutionen, in unsere Stadt tragen: Wie wollen wir gemeinsam leben? Wie wollen wir *so* gemeinsam leben, dass alle anderen und zukünftige Generationen auch die Möglichkeit haben, offen und mit dem gleichen Recht über diese Frage nachzudenken?

Lasst uns damit anfangen, das kleine verbliebene Budget an Treibhausgasen zu respektieren, das noch ausgestoßen werden darf, wenn katastrophale Klimawandelfolgen verhindert werden sollen. Lasst uns anerkennen, dass wir das gleiche Anrecht auf einen Anteil an diesem Budget haben, wie jeder andere Mensch. Und dass dieser Anteil – für uns in Deutschland – etwa einem Sechstel unserer derzeitigen Emissionen entspricht. Lasst uns die entsprechenden Veränderungen in unserem Leben jetzt vornehmen. Ganz konkret heißt das: deutlich weniger Fleisch essen, auf Flüge verzichten, zu Ökostrom wechseln, das Auto endlich abschaffen, konsequent auf Biolebensmittel aus der Region umsteigen. Lasst uns nicht länger auf Kosten anderer leben. Denn Klimaschutz *ist* eine Gerechtigkeitsfrage!

Lasst uns damit anfangen, unsere Politik, unser Handeln, unsere Köpfe vom wirtschaftlichen Wachstumswahn zu befreien, sodass Raum für neue Ideen entstehen kann. Lasst uns neue Formen solidarischen Wirtschaftens entwickeln und einfach ausprobieren. Lasst uns unsere Abhängigkeit von fossilen Energien wie Kohle, Gas und Öl radikal reduzieren. Lasst uns, wo immer es möglich ist, Geld durch Beziehungen ersetzen. Lasst uns Straßenfeste organisieren und gärtnern, stricken lernen und Musikboxen reparieren, ein Fahrrad selber bauen und Bohrmaschinen teilen. Lasst uns weniger für Geld arbeiten und uns in die Lokalpolitik einmischen, um immer wieder die Frage zu stellen nach dem Guten Leben für Alle.

Lasst uns unser materielles Wohlstandsverständnis und unsere Privilegien ablegen und einer global gerechten und zukunftsfähigen Weite nicht länger im Wege stehen. Lasst uns Teil eines Wandels sein, der eine weltweite, gerechte, gleichberechtigte Gestaltung der Globalisierung möglich macht, einen globalen Aushandlungsprozess über das Gute Leben für Alle. Lasst uns dadurch Raum schaffen für eine Weite, an der alle teilhaben können. Eine Weite, die statt Leere, Angst und Enge zu schaffen, Wunder wirkt. Lasst uns damit heute anfangen.